

Botschaft der Kirchenfenster

Pfarrei St. Blasius Ehrendingen

100 Jahre Kirchenfenster St. Blasius
1912 - 2012



**Botschaft der Kirchenfenster
Kath. Kirche St. Blasius Ehrendingen**

B

**1912 - 2012
100 Jahre Kirchenfenster
St. Blasius**



Broschüre verfasst im Januar 2012 von:
Ottmar Strüber, Gemeindeleiter

Fotos Fensterbilder von:
Monika Suter, Pfarrsekretariat

Bezug der Broschüre:
Kath. Pfarramt, Dorfstrasse 23, 5420 Ehrendingen

I

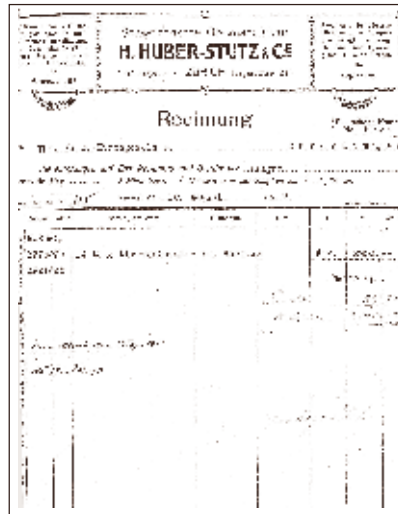
Inhaltsverzeichnis

Einleitung	Seite 5
Die Botschaft der Kirchenfenster von St. Blasius	Seite 6-19
Gespräch der beiden Kirchenpatrone über die Kirchenfenster von St. Blasius	Seite 20-31
Technikbeschrieb	Seite 32-34
Von der Technik zum Inhalt	Seite 35-39
Dank	Seite 40

Das Pfarramt und der Pfarreirat haben sich für das Jahr 2011 vorgenommen, die Kirchenfenster von St. Blasius näher zu betrachten und deren Botschaft für unsere Pfarreiangehörigen und weitere Interessierte herauszuarbeiten.

Wenn man sich für die Kirchenfenster der kath. Kirche St. Blasius in Ehrendingen interessiert, musste man sich bis jetzt (Mai 2011) mit dem unmittelbaren Augenschein in der Kirche begnügen. Und auch wenn man als Gemeindeleiter Zugang zum Pfarreiarchiv hat, bedeutet das keineswegs mehr Wissen.

Die Quellenlage dort ist äusserst dürftig. Einzig eine Rechnung vom 10. August 1912 belegt



(siehe oben), dass der Kirche damals 14 neue Kirchenfenster geliefert und eingesetzt worden waren. Immerhin wissen wir dadurch, dass unsere Kirchenfenster, anlässlich der Renova-

tion der Innenkirche 1912 von der Schweiz. Glasmanufaktur H. Huber-Stutz & Cie., Zürich angefertigt wurden. Diese Firma gibt es heute nicht mehr, wohl aber die Nachfolgefirma, die Glasmalerei Mäder & Co. AG in Zürich.

Auf Anfrage erhielt das Pfarramt im Januar 2011 einen ausführlichen Technikbeschrieb vom Leiter der Glasmalerei/Kunstglaserei, Herrn Urs Rickenbach, den Sie auf den Seiten 32-34 finden.

D Die Botschaft der Kirchenfenster von St. Blasius

Dass Kirchenfenster nicht einfach nur Licht in den Innenraum hineinlassen, sondern dank dieser Tatsache auch dazu geeignet sind, Bilder hell und kräftig zum Leuchten zu bringen, ist bereits vor 1000 Jahren in den grossen romanischen und gotischen Kathedralen eindrücklich gezeigt worden. Für das einfache Volk, das nicht lesen und schreiben konnte waren Bildstöcke, Kreuzwegdarstellungen, und natürlich Wand- und Fensterbilder zur biblischen Überlieferung und der Geschichte der Heiligen das beste Medium, um die Botschaft des Dargestellten zu vermitteln.

Aber auch heute noch fühlen wir uns — als Erwachsene oder als Kinder — in Kirchenräumen

mit Bildern ganz besonders angesprochen. Die Bilder regen unser Inneres und unser Fragen an, sie wecken Erinnerungen an einen bestimmten Bibeltext oder an einen Heiligen, und, ganz wichtig: sie geben uns Geborgenheit. Denn mit der Darstellung bringen sie immer auch die Wirklichkeit dessen zum Ausdruck, der oder die abgebildet ist. Der Gläubige fühlt sich nicht allein. Da ist eine Gemeinschaft, die ihn trägt.

Die orthodoxen Kirchen haben diesen Verweis-Charakter vom Bild zum Urbild umso stärker betont. Für sie ist eine Ikone, die Christus darstellt, heilig und verehrungswürdig und vergewärtigt ihn.

Wir feiern 2012 ein spezielles Jubiläum: Unsere Kirchenfenster sind dann 100 Jahre alt. Umso wichtiger, sich die Botschaft, die sie in sich tragen anzueignen. Wie bereits erwähnt, sind zwei der Fenster den Kirchenpatronen St. Blasius und St. Franz Xaver, weitere sieben den Sakramenten gewidmet. Es fällt auf, dass die Südseite zum Innenhof keine Bilder aufweist. Die Bilder verteilen sich vor allem auf der gegenüberliegenden Nordseite (jetziger Altar), dem früheren Eingang im Westen und im östlichen Chorraum.

Wir beginnen zunächst mit einer beschreibenden Darstellung der Fenster entlang dem Jahresverlauf. Anschliessend gehen wir (ab S. 24 ff.) anhand eines



fiktiven Gesprächs der beiden Heiligen Blasius und Franz Xaver der Frage nach, was die Heiligen und die Sakramente in ihrer jeweiligen Zeit auszeichnete, und natürlich auch heute (Pfarreirats-Gottesdienste, 20./21.08.2011)

Hl. Blasius (3. Februar)

Das Glasfenster im alten Chor rechts zeigt den heiligen Blasius als Bischof. Links neben ihm steht ein römischer Soldat, im Hintergrund die Mauern des Gefängnisses.

Die Legende berichtet, wie eine Mutter ihn hilfeschend im Kerker besucht. Auf das Gebet und den Segen des Heiligen wurde das Kind, das an einer verschluckten Gräte zu ersticken



drohte, wunderbar geheilt.

Sakrament der Krankensalbung (1. März-Sonntag)

Es ist wohl kein Zufall, dass das Fenster mit der Darstellung der Krankensalbung unmittelbar rechts vom Hl. Blasius im alten Chor unserer Kirche platziert wurde. Denn der Zusammenhang von Krankheit und Heil, von Ohnmacht und helfender Zuwendung ist auf beiden Darstellungen in den abgebildeten Personen ersichtlich. Jedes der sieben Sakramente verdeutlicht in der Handlung und im wirkmächtigen Wort das verborgene Wirken des auferstandenen und gegenwärtigen Herrn Jesus Christus.



Im Brief des Jakobus heisst es:
„Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das gläubige Gebet wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben.“ (Jak 5, 14-15)
Wie auf dem Blasius- und dem Salbungsbild ersichtlich, wurde die Krankensalbung, verbunden mit der Absolution früher meist erst in Todesgefahr oder im Sterbeprozess gespendet.

Heute begeht die Kirche den ‚Sonntag der Kranken‘ regelmässig am ersten Sonntag im März und lädt alle Bedürftigen zum Empfang der Krankensalbung ein.



Sakrament der Buße (Fastenzeit)

Im Sakrament der Buße bekennt sich der Mensch zu seinen Sünden und übernimmt die Verantwortung für sie. Dadurch öffnet er sich neu Gott und der Gemeinschaft der Kirche und ermöglicht sich so eine neue Zukunft. Indem der Priester die Worte der Vergebung spricht, wird der Einzelne mit Gott versöhnt. Diese Versöhnung gilt auch für seine Mitmenschen, die Kirche und die ganze Schöpfung. Damit in der Absolution durch den Priester die Versöhnung mit Gott und der Gemeinschaft der Glaubenden ausgesprochen werden kann, bedarf es:





- der Reue
- des Aussprechens der Schuld im Bekenntnis
- des Vorsatzes, schuldhaftes Verhalten zu ändern und Schaden wieder gutzumachen

Nach seinem Bekenntnis spricht der Beichtende ein kurzes Reuegebet und der Priester spricht ihn mit folgenden Worten los:

Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes die Welt mit sich versöhnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden. Durch den Dienst der Kirche schenke er dir Verzeihung und Frieden.

So spreche ich dich los von deinen Sünden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Neben dem Angebot der Einzelbeichte (bei schwerer Schuld besonders empfohlen) gibt es vor allem in der Advents- und Fastenzeit als Vorbereitung auf die Hochfeste in vielen Pfarreien Buß- und Versöhnungsfeiern. Dabei sind die Gläubigen eingeladen, miteinander das eigene und das gemeinschaftliche Leben zu bedenken, sich zu besinnen, den Zuspruch aus dem Wort Gottes zu hören und den versöhnenden Segen zu empfangen.

Sakrament der Taufe (Osternacht)

Die Apostelgeschichte berichtet im 10. Kapitel, wie auch die Heiden (der römische Hauptmann Kornelius und sein Haus und Gefolge) den Heiligen Geist empfangen. Petrus und seine judenchristlichen Begleiter staunen darüber, und sie erkennen auf einmal, dass Gott alle Menschen zum Heil beruft, unabhängig ihrer Herkunft. Und weil Gott seinen Geist auch auf Nichtjuden ausgiesst, begreift Petrus und mit ihm die junge Kirche, dass Gott allen Menschen den Zugang zu Jesus Christus in der Taufe eröffnen möchte. In der Frühzeit der Kirche bis heute ist die Taufe den Erwachsenen in der Osternacht



gespendet worden, jener Nacht, die wie keine andere mit ihren Zeichen und Symbolen von der Nacht des Todes und dem Licht der Auferstehung Jesu Christi spricht und darin uns Menschen mit einschliesst. Die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes schafft in uns eine neue Identität. Paulus drückt sie mit den Worten aus: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.“ (Galater 2,20)



Eucharistie (Hoher Donnerstag / Weisser Sonntag)

In der Erstkommunion-Feier empfangen die getauften Kinder der dritten Klasse zum ersten Mal Jesus Christus im Zeichen von Brot und Wein. Dabei handelt es sich um Jesu Vermächtnis. Denn vor seinem Leiden und Sterben hat Jesus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gehalten. Dabei nahm er Brot und Wein, reichte es mit den Worten „Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut“ und fügte hinzu: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lukas 22,19 und 1 Korinther 11,23-25).

Die Eucharistiefeier ist somit nicht nur ein Gedächtnismahl, sondern in ihr bleibt Jesus Christus gegenwärtig. Sie bildet





das Zentrum der Gemeinschaft der Kirche und ist zugleich ihre Kraftquelle.

Neben Taufe und Firmung zählt das Sakrament der Eucharistie zu den Einführungssakramenten. Das Wort „Eucharistie“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Danksagung“. Seit dem 12. Jahrhundert wird zumeist nur noch Christus im Brot – die Hostie – ausgeteilt aus Sorge, dass der Wein verunreinigt oder verschüttet werden könnte.

Auch die Form des Kommunionempfangs hat sich über die Jahre verändert. Zu Beginn reichten die Gläubigen Brot und Wein untereinander weiter, während später ein Priester die Hostien an die Kommunikanten

austeilte. Bis zum 9. Jahrhundert wurde den Christen die Hostie in die Hand gelegt. Anschließend setzte sich der Brauch durch, sie direkt in den Mund zu geben. Mittlerweile sind beide Formen des Kommunionempfangs nebeneinander getreten.

Sakrament der Firmung

Im Sakrament der Firmung findet eine Berührung zwischen Himmel und Erde statt. Gott, unser himmlischer Vater, möchte uns ein Geschenk machen. Es ist jenes Geschenk, welches Christus seinen Jüngern verheissen hat: «Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein.» (Apg 1,8).

Gott selbst nähert sich den Menschen, die durch die Taufe bereits wiedergeboren wurden und festigt diese Taufgnade. Gleichzeitig werden die Menschen durch die Firmung tiefer in das Leben Gottes hineingenommen.

Bei der Firmung wird diese himmlische Berührung durch zwei Zeichen angedeutet. Die Apostel legten den Neugetauften gemäss dem Willen Christi die Hände auf, damit diese den Heiligen Geist empfangen. Es ist die Bitte an Gott, diese grosse Gabe über sie auszugiessen. Die eigentliche Besiegelung mit dem Heiligen Geist erfolgt dann durch die Salbung der Stirn mit dem Chrisamöl. Dazu spricht der Firmspender: «Sei besiegelt



durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.» Diese Salbung deutet auf die Handauflegung hin, welche die Apostel ausgeführt hatten. Dadurch empfängt der Getaufte ein unauslöschliches Siegel, das Zeichen Christi des Herrn. Er empfängt den Heiligen Geist, der ihn befähigt «Christi Wohlgeruch» zu verbreiten. Er wird zum Zeugen für Christus und darf unter den Menschen Christi Liebe in Wort und Tat weitergeben. So wird jeder Gefirmte selber ein Zeichen für die Berührung zwischen Himmel und Erde.



Ehe-Sakrament

Die Ehe ist ein Sakrament, denn in ihr kommt die Liebe Gottes zu den Menschen zum Ausdruck und wird erfahrbar.

Wo eine Frau und ein Mann für ein Leben lang Ja zueinander sagen und bereit sind in guten und schweren Tagen, in Glück und Leid zueinander zu stehen, da zeigt sich etwas von der Liebe Gottes.

Das ist auch der Grund, warum nach der Lehre der Kirche Braut und Bräutigam einander das Sakrament der Ehe spenden. Ein schöner Gedanke, der mit der entscheidenden Konsequenz verbunden ist: Nicht nur im Traugottesdienst wird das Sakrament der Ehe gespendet, sondern mitten im Alltag, jeden Tag





neu. Dort, wo ein Ehepaar das Leben gemeinsam gestaltet, wo sie sich bemühen einander ernst zu nehmen, wo sie versuchen einander das Leben zur Freude zu machen: Überall dort spenden sie sich gegenseitig das Sakrament der Ehe.

Ein interessantes Detail: Unser Kirchenfenster zeigt Christus selbst, wie er die Eheleute segnet. Und im Hintergrund sehen wir Maria, wie sie selbst ganz auf Christus ausgerichtet und den Menschen verbunden ist. Vielleicht hat der Maler die Hochzeit zu Kana dargestellt, denn unter dem segnenden Arm Christi ist ein Tonkrug zu sehen. Christus sorgt, auf die Bitte Mariens hin mit, dass der Wein, die eheliche Liebe nicht ausgeht.

Sakrament der Priesterweihe

Das Weihesakrament in den drei Stufen (Diakon, Priester, Bischof) zählt zu den Sakramenten der Kirche. In ihnen drückt sich der Heilswille Gottes zur Verkündigung seines Wortes an alle Menschen aus. Damit verbunden ist die Übergabe amtlicher Vollmacht und die Beauftragung durch den Bischof, diakonal, priesterlich bzw. bischöflich zu wirken. - Der Priesterweihe ähnlich, aber nicht gleichbedeutend, sind die Feiern der Beauftragung zu bestimmten pastoralen, katechetischen und liturgischen Diensten.

Den Kern der Priesterweihe bilden die Handauflegung und das Weihegebet des Bischofs. In



seinem Gebet ruft der Bischof die Kraft Gottes auf den Weikandidaten herab. Nach dem Bischof legen auch die anwesenden Priester des Bistums dem Kandidaten die Hände auf—als Zeichen der Aufnahme in die Gemeinschaft der Priester. Der Handauflegung und dem Gebet geht eine Befragung voraus, bei der der Weikandidat seine Bereitschaft zum Dienst öffentlich erklärt und dem Bischof und dessen Nachfolgern den Gehorsam verspricht. Da die Priesterweihe nach katholischem Glauben ein Sakrament ist, also ein sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit Gott, kann sie vom Menschen nicht rückgängig gemacht werden.



Hl. Franz Xaver (3. Dezember)

Franz Xaver gilt als einer der größten christlichen Missionare und wird auch „Apostel Indiens und Japans“ genannt. Als Sohn des Vorsitzenden des Königlichen Rates von Navarra stammte Franz aus einer sehr wohlhabenden Familie. Zum Studium ging er nach Paris, wo er Ignatius von Loyola kennen lernte. Die Begegnung mit Ignatius, dem Gründer des Jesuitenordens, prägte Franz weiteren Lebensweg entscheidend. Gemeinsam mit ihm legt Franz 1534 am Montmartre das Gelübde ab, Gott künftig in Armut und Keuschheit zu dienen und missionarisch zu wirken. Drei Jahre später wird er zum Priester geweiht. Mit Ignatius geht Franz



nach Rom, wo er seinem Freund hilft, die ersten Ordenssatzungen der „Gesellschaft Jesu“, dem Jesuitenorden, zu verfassen. Franz erhält vom Papst den Auftrag, im Fernen Osten das Evangelium zu verkünden. Von dort an trennen sich die Wege von Franz und Ignatius. An seinem 35. Geburtstag bricht Franz nach Indien auf und beginnt dort sein aufopferungsvolles missionarisches Wirken. Der Jesuit lebt mit den Menschen, er lernt ihre Sprache und beschäftigt sich mit ihren Bräuchen. Erst dann beginnt er zu predigen. Allein in Indien bekehren sich Zehntausende auf sein Wort hin zum Christentum und werden getauft. Franz Xaver versucht auf seinen Reisen Missionsstationen zu gründen und bezieht



Einheimische in seine Arbeit mit ein. Von Indien aus bereist er Malakka und noch weitere Inseln.

1547 erreicht ihn die Nachricht vom neu entdeckten Japan, das er nach zwei Jahren schließlich auch bereist. Sein letztes großes Ziel war China. Auf seinem Weg nach China erreicht der inzwischen geschwächte Jesuit noch die Insel Sancian vor Kanton. Von dort aus ist damals Ausländern der Zutritt nach China eigentlich verboten. Dennoch findet Franz einen Kurier, der ihm die Überfahrt verspricht. Doch der Kurier erscheint nicht am verabredeten Ort. Voller Enttäuschung über die Treulosigkeit der Menschen erkrankt der Glaubensbote schwer. Zwei

Wochen später stirbt Franz Xaver am 3.12.1552.

G Gespräch der beiden Kirchenpatrone über die Kirchenfenster von St. Blasius Ehrendingen

(Pfarreirat-Gottesdienste,
20./21. August 2011)

Sprecher:

Hallo ihr zwei, habt ihr gehört, das Thema des heutigen Gottesdienstes ist die Bedeutung der Kirchenfenster. Da könnt ihr doch sicher etwas dazu beitragen.

Blasius:

Ich kann euch etwas von meinem Leben erzählen. Wie ihr vielleicht wisst, bin ich Blasius. Ich habe in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Sebaste in der heutigen Türkei gelebt. Von Beruf war ich Arzt und ich wurde Bischof meiner Stadt. Allerdings wurde ich, wie viele Christen, verfolgt und starb den Märtyrertod:



zuerst wurde ich mit Eisenkäm-
men gemartert, dann enthauptet.

Auf diesem Kirchenfenster sieht man mich mit einem Kind und seiner Mutter. Ich habe, der Legende nach, diesen Knaben vom Erstickungstod gerettet. Ausserdem habe ich Gott gebeten, dass alle, die ein Übel am Hals haben und in meinem Namen um Gesundheit beten, erhört werden. Im Februar wird ja immer noch der Blasius-Segen erteilt. Mit zwei Kerzen bittet man:

„Auf die Fürsprache des heiligen Blasius schenke dir Gott Gesundheit an Leib und Seele. Es segne dich Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist.“
Hier nach Ehrendingen kam ich via St. Blasien im Schwarzwald.



Da die Kirche von Ehrendingen zum Besitz des Klosters St. Blasien gehörte, war es naheliegend, mich als Kirchenpatron zu nehmen.

Sprecher:

Das war spannend, vielen Dank. Und wer bist du eigentlich?

Franz Xaver:

Ich bin **Franz Xaver**. Eigentlich heisse ich Don Francisco Javier de Jassu y Azpilcueta, aber ihr könnt mich schon Franz Xaver nennen. Ich bin 1506 bei Pamplona auf die Welt gekommen und habe zusammen mit Ignatius von Loyola den Jesuitenorden gegründet. 1541 ging ich nach Goa, der damaligen portugiesischen Kolonie in Westindien. Dort revitalisierte ich



das Christentum der portugiesischen Kolonialbeamten durch Unterricht, Predigt, Beichte und missionierte unter den armen einheimischen Perlfischern. Von Goa aus missionierte ich bis nach Indien und China. Einer meiner grössten Erfolge war die Taufe der Königin Neachile von Indien, die zuvor das Christentum vehement bekämpft hatte und nun den Taufnamen Isabella erhielt. 1547 erfuhr ich, dass Japan entdeckt wurde, und ich begab mich dorthin. Auch in Japan gründete ich eine erste christliche Gemeinde.

1552 wollte ich auch in China meine missionarischen Bemühungen weiterführen, doch die Einreise wurde mir verwehrt. Nach einer kurzen, schweren



Krankheit starb ich 1552. Mein Leichnam wurde nach Goa überführt und dort ruhen meine Gebeine noch heute.

Sprecher:

Das war aber interessant. Und weshalb bist du, neben St. Blasius, der zweite Kirchenpatron in Ehrendingen.

Franz Xaver:

Ganz ehrlich, das weiss ich auch nicht. Habt ihr in euren alten Kirchenbüchern nichts darüber gefunden?

Sprecher:

Nein, auch wir wissen es nicht. Vielleicht weiss es ja jemand aus der Gemeinde.

Franz Xaver:

Vor einigen Jahren gab es immer wieder Knaben, die auf den Namen Franz Xaver getauft wurden. Gibt es das heute immer noch?

Sprecher:

Fragen wir doch mal, heisst jemand von Ihnen noch Franz Xaver?

Blasius:

Und nach mir, werden heute Kinder noch Blasius getauft?

Sprecher:

Heute werden die Kinder kaum mehr nach Heiligen benannt, der Name muss einfach gefallen.

Aber da sind wir schon beim nächsten Thema: den anderen Fenstern. Vielleicht könnt ihr mir noch etwas mehr über diese erzählen?

Blasius + Franz Xaver:

Ja, machen wir gerne.

Sprecher:

Auf diesem Kirchenfenster sieht man die Erwachsenentaufe. Bei uns werden die Kinder als Babies getauft. Wie war das bei euch, damals?

Blasius:

Also, zu meiner Zeit wurden die Erwachsenen getauft, und nicht die Kinder. Wir haben sehr hohe Ansprüche an die Christen gestellt; als Christ musste man dazumal wirklich nach den



christlichen Regeln leben. Das konnten nicht die Eltern für ihre Kinder entscheiden.

Manche Leute liessen sich mit dem Entscheid ganz lange Zeit, und liessen sich erst kurz vor ihrem Tod taufen. Dann waren sie ganz, ganz sicher, dass sie wirklich ganz und gar Christus angehören wollten.

Meistens wurde in der Ostersnacht getauft, das war das einzige Datum im ganzen Jahr, und demzufolge wurden viele Leute zusammen getauft. Sie mussten ihren Glauben öffentlich bekennen, und wurden danach mit Wasser übergossen oder ganz eingetaucht.

Franz Xaver:

Also, zu meiner Zeit wurden die Kinder gleich nach der Geburt



getauft. Das wäre schlimm gewesen, wenn ein ungetauftes Kind gestorben wäre. Nein, die Taufe musste möglichst sogleich sein, nur so konnte das Kind in die christliche Gemeinschaft aufgenommen werden, und auch wenn es dann im Kindesalter starb, was ja früher oft vorkam, konnte es in den Himmel aufgenommen werden.

Sprecher:

Auf diesem Bild sieht man gut, was dargestellt wird: die **Eu-
charistiefeier**. Das ist heute das Zentrale in jedem Gottesdienst. Die Kinder werden in der dritten Klasse auf die Erstkommunion vorbereitet, und dürften danach jeden Sonntag zur Kommunion. Leider sieht man in den Gottes-



diensten nicht mehr sehr viele Kinder. Wie war das früher?

Blasius:

Bei uns wurden ja die Erwachsenen getauft, und dies galt dann auch als Zulassung für die Kommunion. Ein spezielles Fest dazu gab es nicht. Aber jedes Mal beim Gottesdienst wurde die Kommunion gefeiert.

Franz Xaver:

Ja, bei uns war die Eucharistie auch in jedem Gottesdienst von zentraler Bedeutung.

Sprecher:

Auf diesem Bild sieht man das **Sakrament der Firmung**. Bei uns wird das beim Austritt aus der Schule gespendet. Es ist die Erneuerung des Taufverspre-





chens, das die nun erwachsenen Jugendlichen selber geben. Auf dem Kirchenfenster werden wieder die Erwachsenen gefirmt.

Wie war das bei euch?

Blasius:

Nein, die Firmung war bei uns mit der Taufe verbunden; wenn Erwachsene getauft werden, gehört die Firmung immer auch dazu. Die Erwachsenen haben sich ja bereits ganz intensiv mit ihrem Glauben auseinandergesetzt und sind sich sicher, dass sie von nun an als Christen leben wollen. Eine spezielle Feier der Firmung fand also nicht statt.

Franz Xaver:

Weil bei uns ja die Kinder

getauft wurden, gab es die Firmung, sobald die Kinder selber entscheiden konnten, ob sie den christlichen Glauben übernehmen wollten oder nicht. Also ähnlich, wie es heute auch gehandhabt wird.

Sprecher:

Dieses Bild ist ein bisschen versteckt in der Kirche, es ist über dem alten Eingang. Hier sieht man ein **Ehepaar**, das sich segnen lässt. Heute heiraten viele Paare nur auf dem Standesamt. Man darf nur kirchlich heiraten, wenn man bereits auf dem Zivilstandsamt war. Viele Paare lassen sich in der Kirche trauen, weil es so feierlich ist und dazu gehört. Manchmal wiederholen sie ihr Eheversprechen auch nach ein paar Jahren, gerade

heute (gestern) war das bei uns der Fall. Wie war das damals zu eurer Zeit. Gab es die Hochzeit, wie wir sie heute kennen, auch schon?

Blasius:

Zu meiner Zeit gab es noch keine feste Vorstellung von einer christlichen Ehe als Sakrament. Es gab das Gebot Jesu und der Apostel, die Ehe in Treue zu leben. Aber es gab auch die Möglichkeit sich zu trennen, wenn gewichtige Gründe dafür sprachen.

Franz Xaver:

1545 wurde in der katholischen Kirche die obligatorische Trauung eingeführt, davor war es sozusagen freiwillig. Aber so gross wie heute wurden



die Trauungen nicht gefeiert.

Sprecher:

Gleich neben dem Fenster mit der Trauung sieht man die **Priesterweihe**. Auch das ist ein Sakrament, und der Eheschließung irgendwie ähnlich. Aber gab es das auch schon zu eurer Zeit?

Blasius:

Aber ja, ich wurde zum Priester geweiht. Allerdings gab es in der ersten Zeit des Christentums auch verheiratete Priester. Paulus hat ja die ersten Priester mit Hand auflegen geweiht und in die Gemeinden gesandt. Das hat man später auch gemacht.



Franz Xaver:

Aber ja, ich wurde zum Priester geweiht. Und bei uns gab es ganz sicher keine verheirateten Priester. Nach dem Vorbild Christi blieben alle Priester unverheiratet.

Sprecher:

Es ist spannend, gewisse Themen sind scheinbar schon seit 2000 Jahren in Diskussion, und immer kommt man zu anderen Ergebnissen. Gut, ihr zwei wart also ganz sicher geweihte Priester. Durftet ihr deshalb die **Beichte** abnehmen, wie wir es auf diesem Fenster sehen?

Blasius:

Bei uns galt: Wenn schon Christ, dann richtig. Wenn man etwas «Böses» gemacht hatte, dann



beichtete man dies dem Priester, und danach wurde man, je nach Schwere des Vergehens, für einige Zeit von der Eucharistiefeier ausgeschlossen. Auf dem Sterbebett hat man dann nochmals umfassend gebeichtet, damit man frei von Sünden in den Himmel gelangen konnte.

Franz Xaver:

Bei uns war die Beichte sehr wichtig. Man ging fast jede Woche zur Beichte, und danach musste man einige «Vater unser beten». So wurden die Sünden vergeben. Natürlich nur, wenn es sich nicht um eine Todsünde handelte. Dann musste man schon ein wenig mehr machen, als einige «Vaterunser» zu beten. Aber sonst war bei





uns eher die Regel, dass man oft beichtete, und die Busse niedriger war.

Wie ist das heute so?

Sprecher:

Nun, bei uns gibt es die Einzelbeichte fast nicht mehr. Meist werden Bussfeiern abgehalten vor Ostern und vor Weihnachten, und man macht das eher in Eigenverantwortung zwischen Gott und einem selber ab. Aber es gibt die Einzelbeichte noch immer, wenn man möchte, kann man auch ein längeres Beichtgespräch mit dem Priester vereinbaren. Und dann gibt es auch noch die Beichte auf dem Sterbebett, was uns gleich zum letzten Fenster führt:

hier sieht man das Sakrament der **Krankensalbung**. Ich glau-

be, dass viele Sterbende dieses Sakrament gerne empfangen und gestärkt ihren letzten Gang antreten möchten. Aber auch wenn man krank ist, wird die Krankensalbung gespendet. Wie war das bei euch?

Blasius:

Also, ich war ja Arzt, für mich war es selbstverständlich, dass ich die Leute, die zu mir kamen, zu heilen versuchte. Und in der Legende heisst es ja, dass ich einen Jungen vor dem Erstickungstod gerettet habe. Das Heilen war sozusagen meine Kernkompetenz. Aber ein Sakrament, wie heute, war es noch nicht.

Franz Xaver:

Also, bei uns war es sehr wich-



tig, vor dem Sterben die «letzte Ölung», wie das Sakrament auch hiess, zu empfangen. So konnte man beruhigt sterben. Es war ein Sakrament der Stärkung und eine Unterstützung des Heilungsverlaufes, das man natürlich auch empfangen konnte, wenn man nicht im Sterben lag.

Sprecher:

Ich danke Euch beiden oftmals, dass ihr uns so viel von Euch erzählt habt. Ich schaue die Fenster nun mit ganz anderen Augen an, und auch eure zwei Fenster sagen mir jetzt mehr von Eurer Geschichte.

Im Jahr 2012 feiern wir 100 Jahre Ehrendinger Kirchenfenster. So wissen wir doch schon einiges über die Darstellungen.

T

Technikbeschreibung

Von Urs Rickenbach, Leiter Glasmalerei/Kunstglaserei, Glasmalerei Mäder & Co. AG, Zürich

„Die Kirchenfenster der katholischen Kirche Ehrendingen scheinen wirklich aussergewöhnliche Arbeiten zu sein. Ich habe zwar nur eine Aufnahme (= Hl. Blasius) im Anhang Ihres (= der Verfasser) Mails erhalten, zur Beurteilung der angewandten Technik beziehe ich mich auf dieses Fenster. Sicher kann man davon ausgehen, dass die restlichen Fenster ähnlich bearbeitet wurden.

Für mich, als Leiter der Glasmalerei Mäder, sind Ihre Fenster speziell, weil sie in unserem Atelier 1912 hergestellt wurden. Heinrich Mäder hat ab 1899 die Glasmalerei-Abteilung in der Firma Huber Stutz aufgebaut, und trat 1908, nach dem Tod von Johann Heinrich Huber-Stutz in

die Geschäftsleitung der Firma unter gleichem Namen ein. Erst ab 1923 heisst die Glasmanufaktur auch Glas Mäder & Cie.

Mit den Arbeiten unserer direkten Vorgänger konfrontiert zu werden ist immer auch eine Probe: Könnten wir das heute noch? Die Technik ist bekannt, das Material noch immer das selbe, und die Arbeitsräume haben sich seit jener Zeit kaum verändert. Die Zeit und die Ausführenden sind nicht mehr die gleichen.

Kirchenfenster, wie sie damals gemacht wurden, werden heute nicht mehr bestellt, also auch nur noch im Rahmen von Restaurierungen und Rekonstruktionen auf diese Weise hergestellt.

So ist zu erklären, dass die Routine und Sicherheit, die in der Bearbeitungsweise Ihrer Fenster spürbar ist, von heutigen Glasmalern kaum mehr erreicht wird.

Unser Atelier ist spezialisiert auf die Pflege der traditionellen Technik. So kann ich anhand der Aufnahme schon recht genau sagen, wie das Fenster bearbeitet wurde. Allerdings ist dies ein aufwändiger, mehrstufiger Prozess. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, einen detaillierten Beschrieb zu verfassen.

In aller Kürze:

Es beginnt mit der Wahl der Themen, der Form der künstlerischen Gestaltung. Offensichtlich war ein sehr guter Zeichner am



Werk, allenfalls ein Künstler, der irgendwo signiert hätte, oder aber, die Glasmalerei hat auf Vorlagen zurückgegriffen. Solche Musterzeichnungen wurden zum Teil mehrfach wieder verwendet. Letztlich könnte es sich auch um einen speziell für diesen Auftrag erstellten Entwurf von Hch. Mäder handeln.

Nach diesem Entwurf wird eine «Pause» in originaler Grösse hergestellt, der sogenannte Bleiriss. Danach werden die Papierschablonen angefertigt, die für den Zuschnitt der Glasstücke gebraucht werden.

Das Wesen der Glasmalerei besteht darin, dass mosaikartig einfarbige Teilflächen mit Hilfe von Bleiruten aneinander gefügt

werden. Die Binnenzeichnung und Modellierung durch Grautöne entsteht durch Schwarzlotmalerei auf dem farbigen Glas.

Das Glas ist mundgeblasenes Antikglas, das durch Beigabe von Metall- oder Mineraloxiden in der Schmelze bei etwa 1200°C in der Masse eingefärbt wurde. Ausnahmen sind die Überfanggläser: Auf weissem Träger wird eine dünne Farbglasschicht aufgebracht. Diesen Überfang können wir mit Hilfe von Flusssäure wegätzen. Farbige bleibende Teilflächen werden säurebeständig abgedeckt, während die offen verbliebene Glasoberfläche dünner geätzt wird, bis das unten liegende Weiss freigelegt ist. In der Aufnahme im Anhang (siehe Bild)



habe ich einige auf diese Weise geätzte Partien türkisfarben markiert.

Eine weitere Möglichkeit, Glas im Farbton zu verändern ist die Silberbeize. Mit Silberoxid in Erden gebunden, aufgetragen auf weissem Glas, entsteht durch das Einbrennen bei 600°C eine Umfärbung auf gelb. In der Aufnahme markiert mit grün.

Die eigentlich malerische Bearbeitung mit Pinsel reduziert sich in der Glasmalerei auf die Konturierung mit Schwarzlot. Diese Farbe wird von Glasmalern seit dem Mittelalter angewendet. Damit lassen sich die fast oder ganz deckend gezogenen Binnenzeichnungen ausführen. In der Aufnahme rot markiert.

Darüber folgt auf allen Gläsern ein flächig vertriebener Überzug, in der Zusammensetzung ähnlich der Kontur, aber mit Wasser angerieben und lasierend aufgetragen. Aus diesem Überzug lassen sich im noch nicht gebrannten Zustand die Lichter herausheben. Dies geschieht mit Hilfe von Gänsekielen, Stupfpinseln und Radierhölzern. In der Aufnahme nicht markiert. Fertig ziseliert kommen die Stücke in den Ofen, die Farbe wird bei 600°C fest mit dem Glas verschmolzen. Für Inkarnatsteile: Gesichter und Hände, aber auch Haare gibt es die Möglichkeit, diesen Überzug einzufärben. In einer zweiten Schicht bekommen die entsprechenden Teilflächen den gewünschten Ton.

In der Aufnahme blau.

Zuletzt wird mit Hilfe des Überzuges noch schattiert. Die Modellierung der Figuren und Gegenstände entsteht durch eine verlaufend vertriebene Abdunkelung.

Die fertig bemalten und eingebrannten Stücke werden nun verbleit. Bleiruten werden in der gewünschten Stärke, von 4-12 mm wählbar, auf dem Werk Tisch zusammen gefügt. Dieses Gefüge muss mit Lötzinn beidseitig verbunden werden, und zu guter Letzt werden alle Hohlräume zwischen Blei und Glas mit einer pastösen Kittmasse ausgefüllt und gedichtet.

Zur Versteifung des Bleifeldes werden sogenannte Windeisen, horizontal von Rahmen zu Rahmen gespannt. Diese Windeisen sind mit Haftendrähten mit der Bleiverglasung verbunden.

Die Bleifelder werden dann vor Ort in die Rahmen eingesetzt. In der Regel sind dies Eisenrahmen, welche die Fensterfläche in Felder von weniger als 1m² unterteilen. Als Befestigungs- und Dichtmittel diente damals Fensterkitt.“

Mit der Technik allein ist selbstverständlich noch nicht die Frage nach dem, was die Fenster aussagen geklärt. Weiter: Wer hat diese Fenster entworfen? Gab es die Darstellungen schon auf den alten Fenstern? Wenn

sie neu sind: warum wurden diese Darstellungen gewählt? Was sollen sie aussagen?

Eine Frage ist rasch geklärt: Auf Innenaufnahmen der Kirche vor der Renovation von 1912 tauchen die Motive nicht auf, wie nebenstehendes Bild verdeutlicht, das sich im Archiv der Gemeinde Ehrendingen befindet.

Die Frage nach dem Motiv und seiner Herkunft ist schwieriger zu klären. Herr Rickenbach von der Glasmalerei Mäder räumt in seiner Antwort ein:

„Unser Archiv reicht leider nicht so weit zurück. Wir können keine Angaben zu den Motiven oder Gestaltern machen. In der Regel werden Glasmale-





reien von einer ganzen Reihe verschiedener Fachleute bearbeitet; jeder auf seinem Gebiet ein Spezialist. Daher auch die Firmenbezeichnung Glasmanufaktur.

Auch heute noch wird in unserem Atelier neben modernen, zeitgenössischen Verfahren auch die traditionelle Glasmalerei-Technik

gepflegt. Alte Werke können von uns fachmännisch repariert und restauriert werden. Das entsprechende Wissen wird bei uns über die Berufsausbildung zum Glasmaler auch an die nächste Generation weitergegeben.“

Nachdem das Pfarrarchiv und auch die Glasmanufaktur keine ausreichende Antwort auf die Frage der inhaltlichen Gestal-

tung der Kirchenfenster geben konnten, mussten weitere mögliche Quellen gesichtet und untersucht werden.

Immerhin ist in „Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd VII“ (S. 81) zu lesen: „Die zwischen 1912 und 1917 in den Chor- und Schifffenster gesetzten Glasgemälde stellen den heilenden Bischof Blasius und den in Ostasien taufenden Jesuiten Franz Xaver sowie szenische Bilder zu den sieben Sakramenten dar.“

Eine Suche im Internet ergab dann einen ersten brauchbaren Hinweis, dass der Einsiedler Pater Albert Kuhn damals, Anfang 20. Jahrhundert, für zahlreiche Kirchen in der Schweiz Gutachten für die jeweils anstehenden





Renovationsarbeiten angefertigt hat, so auch für die Kirche in Ehrendingen. Diese 1909 angefertigten zwei Gutachten, vier Seiten Umfang (damalige Signatur 1.1.84) sind in einer Schublade des Stiftsarchivs des Klosters Einsiedeln zu finden. Angegeben ist auch der Fundort, die Lokatur ist B.3.N.2. (Raum B / Feuertruhe, Schublade. Die ID ist 10538). Diese Schublade betrifft den Nachlass von P. Albert Kuhn. Das nebenstehende Bild zeigt die Liste vom Grobinventar und das Bild der Lokatur.

Der Kontakt mit dem externen Archivar des Klosters Einsiedeln, Hr. Andreas Meyerhans, ergab, dass das Gutachten von Pater Kuhn tatsächlich vorhanden ist. Nachdem Herr Meyerhans im Ja-

nuar 2011 die Kopien dem Pfarramt zugestellt hatte — darunter das Gutachten und ein Briefwechsel zwischen Pater Kuhn und dem damaligen Ehrendinger Pfarrer Alfred Zimmermann, ging es anschliessend daran, die Handschrift mithilfe von Herrn Martin Bürgin, Ehrendingen, zu entziffern. Natürlich war das Pfarramt brennend interessiert, was Pater Kuhn im Mai 1909 betreffend der Kirchenrenovations- und insbesondere über die Erneuerung der Kirchenfenster notiert hatte.

Indes brachte die Transkription von Hr. Bürgin die ernüchternde Erkenntnis, dass das Gutachten und der Briefwechsel nicht viel hergeben. Für Pater Kuhn war auf jeden Fall klar: „Die jetzigen

Fenster sind so schlecht, dass sie ersetzt werden müssen“.

Bürgin schreibt: „Du wirst darin (= in Gutachten und Briefwechsel) allerdings nichts über die Bedeutung der Glasscheiben finden. Interessanterweise schlägt Pater Kuhn in seinem Bericht ja sogar vor, auf Fensterbilder zu verzichten. [„Man bringe in den Fenstern keine Bilder an, sondern verwende nur leichte Bordüren und zwar ausschliesslich Silbergold. Für den Fond wähle man – wie jetzt – Sechseckscheiben, oder ein ähnliches Bleimuster – in keinem Falle aber langgezogene Rauten. Ist das eiserne Stabwerk noch gut, so kann es bleiben. Im Chore sind zwei, im Schiffe vier Luftflügel anzubringen.“] Wie du in den beiden Briefen se-



hen wirst, scheint Zimmermann die Vorschläge Kuhns – bis auf den Einbau gewölbter Decken – gutzuheissen. Wieso letztlich trotzdem ... Glasfenster mit Bildern installiert wurden, geht aus diesen drei Dokumenten nicht hervor.“

Immerhin erwähnt Pfr. Zimmermann im Brief an Pater Kuhn am 3. Juli 1909 einen Bildhauer Kälin und einen Glasmaler Nüscheler. Beim Letztgenannten dürfte Richard Arthur Nüscheler gemeint sein, am 12. März 1877 in Zürich geboren, am 28. Juli 1950 im aargauischen Boswil gestorben. In erster Linie Maler und Glasmaler, gehörte zu seinen Frühwerken die Restaurierung der Glasfenster im Kloster Königsfelden (Aargau). Weiter schuf er in einer

Reihe von Schweizer Kirchen bis in die späten Dreissiger Jahre hinein Glasfenster, Malereien und Mosaiken. Ob er schliesslich den Auftrag erhalten und ausgeführt hat? Man weiss, dass er sich bis 1912 in Paris aufgehalten hat, wo er ein eigenes Kunstatelier hatte, anschliessend liess er sich in Boswil nieder. Unsere Fenster sind 1912—1917 eingesetzt worden. Sie könnten also von ihm stammen...

Im gemeinsam von den Gemeinden Ober- und Unterehrendingen, sowie der kath. Kirchgemeinde herausgegebenen Buch «Oberehrendingen – Unterehrendingen». Aus Vergangenheit und Gegenwart' findet sich in einem von Pfr. Zimmermann und Alois Burger verfassten Artikel

„Zur Kirchengeschichte von Ehrendingen' auf Seite 115 der Hinweis, dass die Kirchenfenster ‚nach holländischen Bibelbildern' gemalt seien. Kunstgeschichtlich waren in dieser Epoche der Jugendstil und die Neugotik bestimmend.

Eine letzte Quelle galt es noch zu untersuchen: Die im Pfarrarchiv befindlichen Protokolle der Kirchenpflege-Sitzungen aus dem Zeitraum vor der Kirchenrenovation. Doch auch hier ist nichts über die Motivwahl zu lesen. Es bleibt bei der Vermutung, dass Pfr. Zimmermann selbst, Glasmaler Richard A. Nüscheler, Heinrich Mäder oder ein weiterer Mitarbeiter der Glasmanufaktur Huber-Stutz ‚holländische Bibelbilder' beigesteuert haben.

Zum Schluss bleibt mir allen zu danken, die durch ihre Mithilfe diese Broschüre ermöglicht haben:

- Urs Rickenbach, Glasmalerei Mäder & Co. AG, Zürich
- Andreas Meyerhans, Externer Archivar Kloster Einsiedeln
- Martin Bürgin, Historiker, Ehrendingen
- Pfarreirat St. Blasius, Ehrendingen
- Markus Schneider, Gemeindeschreiber, Ehrendingen
- Kath. Kirchgemeinde Ehrendingen
- Schmäh Druck, Ehrendingen

Wer sich für weitere Informationen über die Kirche und die Pfarrei St. Blasius Ehrendingen interessiert, sei verwiesen auf www.pfarrei-ehrendingen.ch. Ebenso auf das Buch «Oberehrendingen – Unterehrendingen», sowie «Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Band VII Der Bezirk Baden».

Ottmar Strüber

